

Sach-
Wort

Paderewski.

Paderewski Präsident der polnischen Republik! Das mag Uneingeschriebenes, keineswegs den Kern der Sache treffend, deren Ausgangspunkt Wien ist. Auch das ist längst in Vergessenheit geraten, gerade so, wie der einst blühende Name eines Künstlers zu verblasen beginnt, dessen Name im Währinger Cottage Jahrzehnte hindurch einen Brennpunkt des Wiener Musiklebens bildete. Ich meine die „Rote Villa“ in der Karl Ludwigstraße, in der Theodor Leschetitzky wie ein König schaltete und waltete. Auch er war Pole, aber vollgeogen mit deutscher Bildung, deren Einflüssen er trotz seiner natürlichen Vorliebe für alles Slawische niemals zu entzinnen vermochte und auch nicht wollte. Zu ihm, dem unerreichten Klavierpädagoggen, strömten die Lernbegierigen aus allen Weltteilen, hauptsächlich jedoch aus Frankreich, England und Amerika. Leschetitzkys Salon war ein internationaler Kummelplatz, auf dem sich der eingeborne Wiener als Gast bewegte. Leschetitzky selbst und alle seine Untertanen: reichliche Landeskunde, die sich selbstverständlich ebenfalls zahlreich einstellten, alle diese Leute aus dem Wien, zählten zu jenen in Wien, die in ihren Gefühlen und Regungen den Westen repräsentieren. Die Mittwochabendende in den warmen, bebaglichen Räumen des geistprühenden und in seinen Zemberramentauswüchsen von Lebensbejahung überströmender Paderewski gehörten zu meinen schönsten Erinnerungen.

Leschetitzky sorgte in allerbester Weise für seine Schüler. Er lenkte deren Schritte von Anfang an und erlagte in seinem Interesse auch dann noch nicht, wenn sie hoch gekommen waren. Bei Leschetitzky hatte man immer den Eindruck, als hätte er sie als zusammenzunehmendes eine große, weite

berzweigige Familie. Aus diesem Kreise ist Jan Ignaz Paderewski hervorgegangen. Ich entinne mich noch sehr gut seines ersten Konzerts in dem nunmehr verschwundenen Hofballetsaal das in der ersten Hälfte der achtziger Jahre unter weitestgehendem Ausschluß der Öffentlichkeit, aber selbstverständlich in Anwesenheit der gekämmten Leichenschmücker Schützengarde hunderttausendmal hat. Schon damals betonte sein Stolz mit dem ungeheuren Darrwuchs, dessen Fingerringe verwittert auf alle Frauen wirkte. Wir musikalischsten Studenten hatten an seinem Epitaph alle Anteil auszuüben, aber daß er ein Ansetzweiser sei, war uns doch aufgegangen, und wir zweifelten nicht daran, daß Paderewski seinen Weg machen wird. Freilich, die Karriere, die er in Wirklichkeit gemacht hat, sah niemand von uns voraus, denn bei aller Anerkennung seiner pianistischen Fähigkeiten, einen überregenden Helben — etwa einen Hindemith — vernachlässigten wir in Paderewski nicht zu erblicken. Jeder wahre Künstler ist von sich eingenommen, und ich bin sicher, daß Paderewski in seiner Art — mit Recht — seinen Augenblick gezeigelt hat, mit der Zeit in die erste Reihe seiner Kollegen zu treten. Aber ganz bestimmt ahnte er nicht einmal, daß er in den Vereinigten Staaten einen Erfolg erringen werde wie nie zuvor und nachher ein anderer Künstler.

Es war im Jahre 1891, als er zum erstenmal nach New-York kam und das Pianopublikum im Sturm eroberte. Es war ein ungeheurer Sieg, der alles in den Schatten stellte, was je ein Künstler in Amerika zu erreichen vermochte. Ein glühender Verehrer Paderewskis, der Graf Robert de Montequion, schreibt in seinen „Rosaux pensans“: „Sein gewaltiger Name, das schone Antlitz eines gewaltigen Engels, dessen geheimnisvolles Lächeln der Stille Paderewski zu essen genügt; seine Unerschütterlichkeit in künstlerischer Unerschütterlichkeit, seine Unerschütterlichkeit, dessen Name sich in den Ohren aufschallt hat; sein gebildeter und subtiler Geist, die seltene Anmut seiner Manieren — alle diese Vorzüge tragen zur Bekämpfung seiner angeblichen Wettbewerber bei.“

Man, die „Massachusetts, in knappen Unordnung das Lastergehalt unerschütterlich.“ Das ist es, womit Paderewski bei den von Zenation zu Zenation eintretenden amerikanischen Frauen den ungewöhnlichen Eindruck hervorgerufen hat. Wir wollen nicht ungerecht sein: Paderewski ist ein in jeder Hinsicht ausgezeichnete Künstler, ein glänzender Pianist und obendrein ein gründlich durchgebildeter Musiker, der es unbedingt verdient, ernst genommen zu werden, und dem der Erfolg auch sicher wäre, auch wenn seinen Kopf statt der rotierenden Stränge in Frage stünde, mit Klangpomade gebührende Haare bedeckten. Man muß die Psyche der Amerikanerin kennen, um zu ermessen, wie die reinen Leberzuckerzeiten auf sie wirken. Paderewski am Klavier war also schon ein Erfolg, noch ehe der letzten fährten Eitan sich ein zweites: Paderewski ist ein unvergleichlicher Chopinpieler. Das ist überhaupt das Um und Auf seiner Klavierpielenden Seele. Bedenkt man, daß ein Künstler, dieser bedeutende Pianist nach Liszt, und viele andre Größen am Klavierspiel sich mit einem Wald- und Wiesenerfolg in Amerika begnügen mußten, so wird kein Einsichtiger leugnen können, daß der geradezu monumentale Sieg, den dieser Pole bei den Amerikanern erringt, in einem tatsächlichen Zusammenhang mit den erwähnten Begleiterscheinungen seiner Persönlichkeit zu bringen ist. Damit ist auch ein lausliches Wort Nation nicht zu verbinden. Als man den Chopinmeister des Klavierspiels von den Triumpfen Paderewskis erzählt und ihm demnach den Vorzug machte, eine zweite Tournee nach Amerika zu unternehmen, erwiderte er: „In welchem Maße kann ich mit die Haare nicht mehr rot färben lassen!“

Sie spreche immer von Amerikanern, Herr ja, auch das muß man wissen, daß der Erfolg eines Künstlers in Amerika die Sprache und nicht die Männer entscheiden. Die „Rechts“ der Konzerte geben ihnen jenseit am Sabbatstag hat, an dem der Amerikaner nach dem „Wunder“ absteigt und den

überwinden Künstler. ... Der aber führte wohl die prächtige Exposition aus, nicht jedoch im Ganzen nicht von der Stelle; er blieb, was er war, Birnrose — nun auch blühender Zweig des Wagners, der Stimmung, Dröselers.“ Und dann wieder: „Alles Podium, Publikumsempfindung, Produkt, Produktion; kein vielen Dingen kein wahrhaft schöpferischer Geist.“ Und zum Schluß: „Den Erhaltungssinn in die Desfallselemente zu versetzen, wäre Sache der Kunst, der menschlichen Macht, zu der alle Lust heißt. Aus der Folge der späteren Auf-

Es wurde klar: es gab keine klaren Lehren über trocknen: Paderewski hat das Klavier verstanden, sehr hübsche Klänge geschrieben, die von manchen seiner Kollegen gespielt werden. In Wien ließ man sich nicht amerikanische Trümpfen nicht alarmieren, blieb kühl bis ans Herz hinein, unsterblich nach sogar zu klug. Der bewährte Pianist war zu klug, er endlich wieder einmal auf, aber als Klavierpieler in einem Wohlfühlgefühl, ohne die Genügte besonders zu erregen. Das ist Unrecht, denn er spielte ein Chopinisches erstens wirklich ganz ausgezeichnet. Die Stadt mied er nicht, er besuchte sehr oft seinen Meister Klavier, dem er die Dreiecke bewährte. Und wenn er Wien kam, sah man ihn auch wieder im Café. Seine roten Haare sind inzwischen grau geworden. Paderewski wurde vor einem Monat achtzig Jahre alt. Vielleicht denkt er auch, daß dem Klavierpieler nun bald sein Ende hat, sitzt sich mit um so größerem Eifer auf die Klaviers, die jedenfalls dann reichlich ist als Karriere. Was kümmert's uns? Immerhin: klügsten Paderewski werden auch die Deutschen vergessen. Das Schicksal des Politikers stellt sich immer nur die Polen interessieren.

Edwig Karvath.

Die Klänge für Paderewski Bestand wäre, ob er ein unerschütterliches ist am den